

Geschichte: Täglich (mit Ausnahme des Sonn- u. Feiertags) vor 11-12 Uhr vorne.

Händlern werden nicht zugelassen, namentliche Einladungen nicht berücksichtigt.

Auffindungen nimmt die Verwaltung gegen Bezahlung der Blätter hergestellten Gedächtnisse entgegen. Bei Wiederholungen freies Nachschlag.

Die "Deutsche Wacht" erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

Postsparkassen-Konto 36900.

Bezugsbedingungen:	
Durch die Post bezogen:	
Wertesjährig K	3·20
Halbjährig K	6·40
Ganzjährig K	12·80
Für 111 mit Zustellung ins Land:	
Monatlich K	1·10
Wertesjährig K	3·—
Halbjährig K	6·—
Ganzjährig K	12·—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.	

Eingesetzte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Ar. 45.

Gissi, Donnerstag, 7. Juni 1906

31. Jahrgang.

Deutschnationaler Minister.

Zur Zeit, da die Pfingstglocken durch die Landesklänge, ist es auch auf politischem Gebiete Frühling geworden in Österreich.

Eine neue Zeit kündet sich an, in der auch die volkssbewußten Deutschen den ihnen gebührenden Einfluss auf die Leitung des Staates in unmittelbarer Weise ausüben können. Es hat lange Zeit gebraucht, bis sich in Wien die Überzeugung durchsetzte, daß es nicht mehr angehe, sich an dem „deutschnationalen Bekenntnis“ von Ministern zu stoßen. Noch in jüngster Zeit ging ein Zetergeschei durch die slowenische Presse, die von dem, was die nahe Zukunft bringen werde, wohl schon unterrichtet war. Man erklärte, es sich nun und nimmer bieten zu lassen, daß jemals ein Deutschnationaler zum Minister gemacht werde. Die Bewahrung der süßslavischen Radikalpolitiker richtete sich vornehmlich gegen die Person des Dr. v. Derschatta, den man als „deutschnationalen Popanz“ an die Wand malte. Es geschieht das erstmal, daß man in Wien vor den Drohungen der mit den Tschechen verbündeten Süßslaven nicht zurückweicht und die Herren ohne jedes nationale Zugeständnis einfach vor vollendete Tatsachen stellt. Auch die Jungtschechen, die anfänglich ob der Ernennung deutschnationaler Minister den „wilben Mann“ spielen wollten, haben sich überraschend schnell mit den gegebenen Verhältnissen abgefunden.

Die Nachricht von dem Eintritte deutscher Volksvertreter in das Ministerium hat in Kreisen deutscher Politiker ebenso wie in der deutschen Bevölkerung, abgesehen von einigen Raunzern, die das Verdächtigen nicht lassen können, einen überaus günstigen Eindruck hervorgerufen. Unter den die Bisher 1100 übersteigenden Glückwunschkundgebungen, welche draht-

lich oder brieflich an die Minister Dr. v. Derschatta und Prabe eingelangt sind, befinden sich zahlreiche herzliche Begrüßungen von Gemeinden, Städten, Bezirksvereinen, wirtschaftlichen Genossenschaften und nationalen Körperschaften, so auch von der Stadtgemeinde Gissi.

Über das Programm des neu gebildeten Ministeriums erfährt das „Grazer Tagblatt“ folgendes: Es sind drei Hauptpunkte, welche das Programm bestimmen: „Die Regelung des Verhältnisses zu Ungarn, die Wahlreform und die Anbahnung einer Verständigung in den nationalen Streitfragen. Was das Verhältnis zu Ungarn betrifft, so dürfte es seinem Zweifel unterliegen, daß das Ministerium Beck die Regelung dieser Frage mit aller Entschiedenheit in die Hand nehmen und eine durchgehende Revision des gesamten Komplexes der Ausgleichsgesetze sich zum Ziele setzen wird. Daß die Wahlreform endlich verwirklicht werde, wird eine Hauptaufgabe des neuen Ministeriums sein. Der Erledigung der Wahlreform wird es nur zum Vorteile gereichen, wenn das Ministerium von neuen Vorschlägen Abstand nimmt, dafür aber alles aufbiert, um die Beratungen des Wahlreform-Ausschusses zu beschleunigen und zum Abschluß zu bringen. Von Hause selbst erwartet das neue Ministerium eine intensive Arbeit; die Situation ist in der Tat soweit geklärt, daß voraussichtlich eine große Mehrheit des Hauses für eine expeditive Erledigung, zunächst der aufgestellten Tagesordnung, namentlich der Gewerbe-reform, sich einsehen wird. Betreffs der Verstaatlichungsfragen, insbesondere des Gesetzentwurfes über die Verstaatlichung der Nordbahn, ist zwar eine Vereinbarung nicht getroffen, aber es dürfte wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Nordbahnvorlage ebenfalls schon in kurzer Zeit das Parlament beschäftigen wird. Wenn die nationalen Fragen nicht sofort mit

den allernächsten politischen Aufgaben verquickt werden, was allerdings nicht ausgeschlossen erscheint, würden Kabinett und Parlament vor allem andern die Möglichkeit haben, sich eine starke Position Ungarn gegenüber zu schaffen. Die parlamentarischen Parteien und Minister sind in nationalen Angelegenheiten durch keinerlei Zusagen oder Versprechungen gebunden, sie haben alle freie Hand, die Voraussetzung der Parlamentarisierung ist nur, daß die nationalen Gruppen loyal und aufrichtig vorgehen, die bestehenden Gegensätze nicht absichtlich verschärfen und zu einer honorigen Austragung des Streites bereit sind.“

Dem Monarchen reinen Wein einzuschenken, ist, wie eine Wiener Stimme ausführt, die Hauptaufgabe der Ratgeber der Krone, aber mit dem Ratzen allein ist es nicht getan. Dem Raten muß die Tat folgen. Der erste Vertreter des deutschen Volkes im neuen Kabinett, Herr Dr. v. Derschatta, führt in seinem Namen das Adelsprädikat Edler v. Standhalt. Er insbesondere möge unter allen Umständen den Magyaren und der Krone gegenüber diesem seinem Namen Ehre machen, er möge fest und unentwegt standhalten allen Versuchen gegenüber, die deutschen und österreichischen Interessen der Idee einer sie benachteiligenden Gemeinsamkeit zu opfern. Er möge standhalten in der zähesten Abwehr der magyarischen Übergriffe und standhalten in der furchtlosen, manhaftesten Auflärung des Monarchen über die wahre Stimmung der Bevölkerung.

Auf dem Altar des Deutschstums.

Von Johanna Bellhorn.

Ein echtes altes Junggesellen-Gemach, wohlgemerkt: daß eines wohlhabenden Junggesellen. Zu Bequemlichkeit einladende Schaukel- und Lehnsstühle, weiche Teppiche, in dem Glässchranken wohlverträglich neben steifen Klassikern, Philosophen und Geschichtsgelehrten eine Unzahl „Moderner“, in der Ecke ein Rauchtißchen mit allem Zubehör und an dem breiten vielfächerigen Schreibbuche ein behäbiger Mann in den Fünzigern, der unitaria und gebankenverloren auf das Chaos einer gräßlichen Lade schaut. Der Herr ist vollends der Typus des „guten alten Onkels“; augenblicklich aber liegt ein tiefer Ernst auf den jobialen Zügen und sein starrer Blick verrät uns, daß sein Geist derzeit abwesend ist und in ganz andern Mäumen und Zeiten weilt.

Das Scheillen der Korridor Klingel schreckt den Mann aus seinen Träumen empor. Ein Seufzer entweicht seinen Lippen; hastig fährt er mit dem Taschentuch über Stirn und Augen, gespannt richtet sich sein Blick auf die Türe. Zehn tönt ein leises Klopfen und noch ehe sein „Herein“ verhallt ist, wirbelt schon leichtbeweglich und fröhlich wie ein Sausenwind ein allerliebstes Mädchen in das Zimmer.

„Tag, Onkelchen,“ sprudelt sie fröhlich hervor, „hat deine gehorsame Dienerin sich viel verspätet?“

Sinnend ruhte des Mannes Auge auf dem frischen, sorglosen Gesichte. Dann sagt er bedeu-

tungsvoll: „Tut nichts, Kind, grüß' Dich Gott; Du kommst immer noch früh genug.“

„Aber Onkelchen“, lichtet die Schlanke, „was machst Du doch für ein Brumm-Brumm-Gesicht? Sieh doch die Stirne nicht so kraus, sonst siehst Du gleich doppelt so alt aus und bist gar nicht ein bißchen hübsch.“

Aber die Schelmerei will heute bei dem sonst so fidelen Alten nicht verfangen. Sanft und fest faßt er das Mädchen bei beiden Händen und zieht sie dicht vor sich. „Klärtchen,“ spricht er nun, „ich habe Ernstes mit Dir zu reden.“

Bewundernd, schier erschrocken gucken die Blaue Augen auf den Onkel. Unwillkürlich lenken sich ihre Gedanken auf ein kleines Geheimnis, das sie seit ein paar Wochen im Herzchen trägt; hat der Onkel es entdeckt? Will er sie ablanzeln? Trostig wirkt sie die Lippen auf; pah! Wie siebzehn Jahren ist man kein Kind mehr; über ihres Herzens Empfinden wird sie dem Onkel nicht Rede stehen. Wie sie aber in dessen treues sorgenumflortes Auge sieht, vergehen ihr Trost und Angst. Verrätherische Röte flammt über ihr Gesichtchen bis unter die Haarwurzeln.

„Klara“, fährt der Mann nun fort, „Du weißt, ich meine es immer nur mit Dir. Bin ich nicht seit Deinen ersten Jahren Dein lieber, geliebter Onkel gewesen? Wenn ich Dir heute wehe tun muß, verzeih es mir kleine; ich halte das für meine Pflicht — meine schwere Pflicht“ — und er seufzt.

„Aber Onkelchen,“ stammelte sie ganz verwirrt über seinen feierlichen Ernst.

„Sag' mir die volle Wahrheit, Herzchen. Du liebst den jungen Bandary?“

„Aber Onkel, ich — — —“

„Sei aufrichtig, Kind. Alter Onkel Augen sehen manchmal schärfer als mütter- und väterliche Vorsicht. Ich habe also recht geraten, Du liebst ihn?“

„Onkel, mußt Du das wissen?“

„Ja, sonst würde ich Dich nicht quälen. Komm, sej' Dich auf meine Kie. So wie Du als kleines Kind oft getan, wenn Du unartig gewesen warst und ich dann schnell eine Geschichte erfinden mußte, deren Fabel Klein-Klärchen zu ihrer Beschämung dann selbst erraten mußte.“

„Aber Onkel, jetzt bin ich doch garnicht unartig?“ Schon bricht wieder die Lustigkeit an dem sonnigen Geschöpf durch.

„Wollen 'mal sehen. Jedenfalls will ich Dir eine Geschichte erzählen, aber keine erdichtete, eine wahre, eine — selbsterlebte.“ Er atmet schwer, dem jungen Wesen wird schwül und bang. Still rückt sie sich einen Fußschemel heran und setzt sich zu seinen Füßen nieder.

„So ist's gut, Kind. Nun höre achsam zu. — Und wenn Du vielleicht weinen mußt, so lehn' Dich nur an meine Knie und wein' Dich rückhaltslos aus.“

„Aber Du, — eine Geschichte zum Weinen?“ Ungläubig schüttelt sie das Köpfchen.

„Du wirst ja sehen. Werk auf.“ Und sich

Zeitung" äußert sich Ritter v. Hohenblum über die Haltung, die das neue Ministerium gegenüber Ungarn einnehmen müsse wie folgt: „Jeder politische Hader welcher bisher unsere Einigkeit zerstörte, muß den neuesten Ereignissen gegenüber verstummen, der organisierte Kampf gegen Ungarn auf der ganzen Linie aufgenommen werden. Das ist unser Programm, an welchem wir festhalten werden. Die Volkgemeinschaft ist durch den Gewaltstreit Ungarns zerrissen, dieselbe darf nicht mehr künstlich zusammengeleistet werden — aber dabei darf es nicht bleiben. Wir fordern scha ja eine der wirklichen Einführung nach den beiden Reichshälfte entsprechende Aufteilung der Sollentnahmen, wir fordern die Zweiteilung der Österreichisch-ungarischen Bank. Der Szell-Körber-sche Ausgleich ist durch den Gewaltstreit Ungarns zertrümmert und damit haben wir Gott sei Dank endlich freie Hand diesem Lande gegenüber erlangt. Das neue Ministerium wird daher vor allem die auf Befehl Ungarns erlassene Verordnung bezüglich der Übertragungsgebühr für Zucker zurückziehen und dafür Sorge tragen müssen, daß im Viehverkehr mit Ungarn uns jene Kautelen geboten werden, welche wir als unerlässlich zum Schutz unserer heimischen Viehzucht erachten. Kein Stück Vieh darf fernerhin aus Ungarn zu uns gelangen, welches nicht an der Grenze der Untersuchung eines österreichischen Tierarztes unterzogen wird; die barniederliegenden tiergesundheitlichen Verhältnisse, welche in Ungarn herrschen, rechtfertigen diese Forderung vollständig. Auch müssen wir das voll Recht in Anspruch nehmen, nach eigenem Gutdünken unsere Grenze dem Viehverkehr ganz oder teilweise zu verschließen, wenn in Ungarn Tierkrankheiten in einem uns bedrohlich erscheinenden Umfang herrschen. Es wäre geradezu töricht, nach allen bisher gemachten Erfahrungen uns noch ferner nach dieser Richtung hin auf die Höflichkeit Ungarns verlassen zu wollen. Ebenso bedarf unsere Eisenbahnpolitik Ungarn gegenüber, durch welche unsere heimische Land- und Forstwirtschaft und Mühlenindustrie in empfindlichster Weise geschädigt wurden, einer gründlichen Verbesserung. Ferner wird eine Ergänzung und Verschärfung unseres Börsenreformgesetzes vom Jahre 1903 unvermeidlich sein, um jede Verbindung mit der Budapester Getreidebörse zu durchschneiden und uns auch nach dieser Richtung hin dem Einfluß der dort herrschenden Verderbtheit zu entziehen. Auch muß endlich der unheilvolle § 14, auf Grund dessen wir bisher nach dem Kommando Ungarns regiert wurden, beseitigt werden. Es ist dies eine Hauptbedingung, um uns bleibend die volle Gleichheit mit Ungarn der Krone gegenüber zu sichern.“ Bravo!

Die verschuldeten ungarischen Abgeordneten. Bezeichnend für die Elemente, die „der Wille der Nation“ in das ungarische Parlament zu bringen pflegt, sind folgende Ausführungen des früher offiziösen „Magyar Nemzet“: „Nicht die ausgewählten Abgeordneten sind es, die zuerst in

zurücklehnen, den Blick nur ab und zu auf das Mädchen, sonst ins leere hestend, begann er:

„Es war einmal ein Jüngling, ein Ausbund in Ausgelassenheit und Tollheit. Ein schmucker, kluger Bursch, den alle Welt leiden möchte, zumal die Mädel. Aber er kümmerte sich keinen Pfifferling um die, denn die rechte hatte er noch nicht gehabt. Es kam aber ein Tag — da sah er — die Rechte, aber ich sollte wohl besser sagen, die Unrechte.“ — Der Erzähler machte eine kleine Pause, dann fuhr er leise, träumerisch fort: „Darinka war sehr schön. Und was mehr ist, sie war auch edel und dem jungen frischen Menschen wurde sie bald gut. Er betete sie an. Er wußte, sie allein war das Weib, das seine Seele ausfüllen konnte. Und da er merkte, daß sie ihn wiederließ, lebte er wochenlang in füsem seligen Taumel. Ich — wollte sagen, jener Jüngling — wohnte damals in Prag. Und wie es dort manchmal vorkommt, so gab es auch damals eine Streiterei zwischen ein paar deutschen Couleurstudenten und eisernen tschechischen Chauvinisten, aus der eine Feilerei mit blutigem Ende entstand. Ich befand mich gerade im Hause der Eltern Darinkas, als die Nachricht zu mir gelangte. Ich war im Herzen furchtbar ergrimmmt über die unduldsamen, tschechischen Heißsporne, aber aus Rücksicht mußte ich alle heftigen Worte zurückhalten. Und auf einmal wurde es schrecklich klar in mir — Diese Liebe zu Darinka konnte zu keinem guten Ende führen. So wie mein Blut für die deutschen Streiter auf-

das neue Parlament einzehen. Vor ihnen schwebt als schwarze Wolke das Heer der Gläubiger herein. Sehr viele Abgeordnete sind noch von der letzten Wahl hier verschuldet, und da ja auch die neue Wahl bei aller Begeisterung doch etliches Geld kostet, woher hätte das Geld zur Zahlung der Schulden kommen sollen? Die Wahltelogramme haben also kein begeisterteres und erregteres Lesebuch gehabt als die Gläubiger und deren Anwälte. Kam von einem Kandidaten die Nachricht, daß er im Vorteile sei, so wurde das Exekutionsgesuch versetzt. Und kam die Nachricht von der tatsächlich erfolglosen Wahl des Kandidaten X, so eilte man, daß es sich bei dem kompetenten Gerichte einzureichen, um auf den ersten Platz der Diätensperre zu gelangen. Noch nie ist inbetreff der Schnelligkeit und Wachsamkeit der Gläubiger die Konkurrenz so groß gewesen wie jetzt. Kaum eine Stunde nach dem Einlaufen der ersten Wahltelegramme wurde in der Kanzlei des Bezirksgerichtes des Osten-Bester fünften Bezirkes (wo das Parlamentsgebäude ist) ein Exekutionsgesuch nach dem anderen eingereicht, und am nächsten Morgen drängten sich bereits die Anwälte in den Zimmern der Exekutoren, um zu verhindern, daß man ihnen in der Sperrung der Diäten der neuen Abgeordneten zuvorkomme.“

Magyaren und Südslaven im Bunde gegen Österreich. Auch gemeinsamer Hass gibt ein gutes einigendes Band ab. Das sieht man wiederum einmal an der wütenden Heze, die gegen Österreich neuerdings in Belgrad, diesem südslavischen Verschwörer-lande, eingeleitet wurde. Am Freitag trafen in Belgrad 80 ungarische Journalisten, Abgeordnete und Studenten ein, um als Gäste der serbischen Journalisten die Pfingstfeiertage in Belgrad zu verbringen. Nach der Art und Weise, wie die serbischen Blätter die ungarischen Gäste begrüßten, muß der Besuch als politische Kundgebung gegen Österreich aufgefaßt werden. So schrieb „Politika“: „Der Besuch wird zeigen, daß heute Serben und Magyaren Schulter an Schulter stehen gegen den gemeinsamen Feind, d. i. Österreich. Aehnlich äußerten sich auch die übrigen Blätter. Die Abg. Boltan Lenghel und Arpad Kuhn hielten wahre Brandreden gegen Österreich und wurden dafür sowohl von den Ungarn wie von den Serben stürmisch bejubelt. Lenghel protestierte dagegen, daß Österreich seine Grenze für Serbien sperre, weil dieses nicht die schlechten Skoda-Kanonen kaufen wolle. Er spricht sobald gegen die Besitzergreifung Bosniens und der Herzegowina, da diese Länder serbisch seien, und kündigte auch eine baldige Wiederholung des Widerstreites Ungarns mit der Krone in den Militärfragen“ an. Der Redner sprach schließlich den Wunsch aus, Ungarn möge bald so unabhängig sein wie Serbien. Nachmittags veranstalteten die Hochschüler unter Vorantrittung ungarischer, kroatischer und serbischer Fahnen einen Manifestationszug, der sich von der Universität aus durch die Hauptstraßen beim Palais vorbei zum Lokal des südslavischen Klubs bewegte, vor dem

wallie, so mußte das irgende für — die Ibrigen sprechen. — Ich habe Darinkas Haus nicht mehr betreten. So lange mein Beruf mich in Prag aufhielt, bin ich ihr oft und oft begegnet, aber ich habe für den stummen Vorwurf ihres Blickes nie eine Antwort gehabt. Später habe ich nichts mehr von ihr gehört, aber meine Liebe zu ihr hat nie ausgehört — Nun, nun weißt Du, warum ich Junggeselle geblieben bin.“

Klara war sehr blaß geworden. Langsam erhob sie sich nun und die Arme fest auf Tisch und Sessel stützend sagte sie nun tonlos: „Und warum erzählst Du mir das?“

Mit starkem Händedruck fassten sie da wieder des Onkels Hände, tief und durchdringend senkten seine Blicke sich in die ihren: „Warum?“ wiederholte er. „Du fragst?“

Da sank Klara vor dem Onkel in die Knie und schlug die vollen Arme vor das Gesicht: „O, ich liebe ihn ja aber so sehr, so sehr,“ brach es von ihren zitternden Lippen.

„So sehr,“ sagte da der Onkel mit einem Gemisch von Strenge und Weichheit in der Stimme, „daß du seinem Willen dein Volk verraten und — eine Slavin werden willst?“

„So habe doch Erbarmen,“ fuhr sie auf, „es ist ja gar nicht übrig, daß eines von uns seine Nationalität verläßt, ich will eine gute Deutsche, er soll in Gottes Namen ein guter Tscheche bleiben.“

„Unmöglich, Kind. Du kannst deir, er kann sein Herz nicht spalten. Entweder du verleugnest

mehrere Reden gehalten wurden. Vor dem Palais zogen die ungarischen Studenten ihre Säbel und brachen in stürmische Schreie und Ziviorufe aus, während die Fahnenträger die Fahnen senkten.

Aufruf.

Erziehet die Kinder nur zu echten Menschen. Der echte Mensch wird für die ganze Menschheit aufrichtiges Wohlwollen haben. Aber mehr als die Nachbarn wird er seine eigenen Eltern lieben, und mehr als fremde Völker sein eigenes Volk. — Das ist selbstverständlich, und doch muß es immer wieder gesagt werden. Rosegger.

Triest, im Sommer 1906.

Wir stehen allein! Nicht wie in deutschen Ländern, wo tausende und abertausende von Müttern und Mädeln die Grundlagen deutscher Gesinnung und Sitte täglich erneuern — wo jeder Frau ein deutscher Mann, jedem Kinde ein deutscher Vater und Erzieher Hilfe, Schutz und Rückhalt gewähren — wo ein ganzes großes Reich eines edlen Sinnes ist im Kampfe für Recht und Wahrheit, sowie für eine ehrliche Entwicklung von Handwerk und Wissenschaft, Technik und Kunst.

Wir stehen allein hier in Triest! Bedrängt von Italienern und Slaven kämpfen wir mit den Mitteln der Frau um jede Handbreite deutschen Friedens, um deutsche Ehrlichkeit und deutsche Innigkeit — wir kämpfen und verlieren — denn es fehlt uns an Mitteln, unsere kleinen von unheilsvollem Einflusse freizuhalten! Unsere Schulen sind leider von anderssprachigen Lehrkräften durchsetzt; statt reinen Deutschlernens unsere Kinder ein Gemisch fremdländischer Akzente. Die Schulen allein sind nicht imstande, der Entdeutschung ausreichend entgegen zu arbeiten, dazu fehlen uns Kindergarten — Kindergarten, in denen eine deutsche Lehrkraft und keine Slawin oder Italienerin, welche deutsch spricht, aber von fremdem Geiste erfüllt ist, die Kinder nach deutscher Sitte erzieht.

Dem abzuholen haben sich eine Anzahl von Frauen und Mädeln zusammengefunden, um die von allen Seiten gefährdete deutsche Erziehung der Kleinsten zu fördern.

Es soll ein Volkskindergarten in Servola, dem Fabriksvorort Triests, errichtet werden, welchem hauptsächlich die Aufgabe zufiele, die Kinder der inneren und ausländischen deutschen Fabrikbeamten und Arbeitern zu rein deutschen Knaben und Mädchen zu erziehen — also auf diese Art die Entfremdung derselben nach slavischer oder italienischer Seite zu hemmen und die bereits bestehende deutsche Volkschule in Servola zu unterstützen.

Helfen Sie mit, geehrte Stammesverwandte und Genossen, deutscher Sprache und mehr noch deutscher Sitten und Geduldigkeit einen Jugendhort am blauen Südmare zu errichten, indem Sie durch kleine oder große Beiträge das Baukapital vervollständigen. Sie lindern die Sorge vieler Eltern und Sie dürfen auf den Dank freudig glänzender Kinderaugen rechnen,

die Sprache deines Blutes, oder — die deiner Sehnacht. Es gibt kein Mittelding. Wie, sollen deine Kinder Tschechen werden? Niemals mehr werden die seinen Deutsche. Bandany hält fest zu seiner Nation und ich achte das an ihm. Pfui über den Mann, der sein Volk verrät! Eher noch könnte ich solches verzeihen dem schwächeren Weibe. Und doch, wenn ich denke, daß diese Klara, diese blondhaarige, blauäugige, echt deutsche Maid — Slaven gebären soll, daß sie die Mutter werden könnte von Hassern, von Verderbern meiner Nation, o, mein Liebling, nicht achten mehr dann kann ich dich. Wer hat jubelnd in die Hände geklatscht, wenn ich alte Märzen, germanische Göttersagen erzählte? Wer hat mit heiligem Begeisterung gelesen von der Goten herzlichem Untergang, von Marovah Serapios Volkstreue? Und deine Sprossen sollen einst nich's wissen von Armin und Thunelda, von Wuotan und Frisia, von Arndt, Körner und Dahn? Willst du ihnen von Libussa erzählen und von den Premisliden? Geh' denn und tue bewußt, wie gedankenlos so viele tun! Heirate diesen Bandany, du herrliche Frucht der deutschen Ede und Kultur, sei denn verloren! Dein Gewissenstrafe kann ja sein, du bist nicht die erste, du — ist nicht die letzte sein, die ihr Volk verrät. Das eine aber sage ich dir: Ich segne jene Stunde, da ich Darinka den Rücken gelehrt habe. Und liebe sie doch heute noch so tief und heiß, wie du, junges Kind, diesen schlanken Slaven kaum noch lieben kannst. Noch heute zuckt und krümmt sich mein Herz, denke ich

denen Ihre werktätige Hilfe Rettung sichert vor dem Schicksal der Unglücklichen, denen die Art ihrer Eltern eine fremde bleibt — vor der Verzweiflung derjenigen, die keine Heimat mehr besitzen und dadurch dem grauen Meere der Sozialdemokratie verfallen.

Der Ausschuss
der Submark-Frauen- u. Mädchenortsgruppe in Triest:
Käthe Gaheis; Johanna Guggenberger; Karla Höß;
Rosel Lechleitner; Anna Mohl; Hanni Untersorcher.

Gütige Spenden bittet man recht zahlreich zu richten an: "Submark-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Triest, Frankagasse Nr. 5, 2. Stock. Der Erhalt der Beiträge wird in jedem einzelnen Falle dankend bestätigt.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Montag den 4. d. M. starb nach langem, schweren Leiden der Fleischbauerhilfe Herr Josef Eßlich, Stieffohn des Fleischbauers Herrn Martin Karlochek, im 24. Lebensjahr. Das Leichenbegängnis fand Mittwoch um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Savodna Nr. 32, aus statt.

Eine Glückwunschräumung. Herrn Dr. von Derschana ist anlässlich seiner Berufung in das Ministerium von Seite der Stadtgemeinde Gilli die folgende Glückwunschräumung zugekommen: „Die Gemeindevertretung der Stadt Gilli erlaubt sich, Exzellenz freudig zu beglückwünschen. Die Bürgermeister Makus, Dr. Jesenko.“

Spenden für das Deutsche Studentenheim. An Spenden sind neuerlich eingegangen: Von der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, 32 Bände „Mitteilungen“, von Herrn E. G. Hoppe, Bahntechniker, 4 K. aus der Sammelbüchse der Dämmerhospitalkasse im Hotel „Erzherzog Johann“ K 1849.

Mahnuruf an die Weinbauern. Den meisten Weingartenbesitzern der Steiermark wird das Jahr 1904, in welchem die Peronospora nicht nur an den Blättern, sondern auch an den Traubenansätzen (Gescheine) verheerend aufgetreten ist und die Traubenernte zumeist gänzlich vernichtet hat, noch in unangenehmer Erinnerung sein. Im genannten Jahre war der Witterungsgang ein ähnlicher wie heuer. Der fast tägliche warme Regen und die warmen Nächte sind für die Keimung der Peronospora (der Wintersporen) außerordentlich günstig. Es ist demnach groÙe Gefahr vorhanden, daß die Peronospora auch in diesem Jahre nicht nur an den Blättern, sondern auch an dem reichen Traubenansatz auftreten wird, wenn nicht rechtzeitig und ordentlich gespritzt wird. Die fleißigen und umsichtigen Weinbauern haben die erste Besäubung bereits vor 14 Tagen vorgenommen und besprühen jetzt, vor der Blüte, schon zum zweitenmale. Bei dieser Bespritzung sollen nicht nur die Blätter, sondern auch die Traubenansätze gründlich bestäubt werden, damit an diesen die

an sie. Aber ich brauche nicht zu erörtern, sehe ich zu jenen Bildern empor, die diese Wände schmücken, nicht vor dem Reichsteiner Bismarck, nicht vor dem alten Jahn, noch vor dem wackeren Friesen. Größeres haben sie vollbracht, mächtigeres; vielleicht nicht schwereres, nicht mehr Opfer heischendes. Freudig darf ich sie grüßen, wie der treue Schildknappe seinen hohen Herren, denn ich bin geblieben ein deutscher Mann.“

In schöner Begeisterung, hochatmend hatte er geendet. Die Dämmerung war eingefallen und er konnte nicht sehen, welchen Eindruck seine Worte auf Klara's Gesicht hinterlassen. Jetzt fühlte er einen schwachen Händedruck einer kleinen, eiskalten, zitternden Hand. Fast unhörbar hallte es nun zu ihm herüber: „Gute Nacht, Onkel, ich muß nach Hause. Heil dir! Und — ich — ich — bleib' — ein deutsches Mädchen! Und schon war sie zur Tür hinaus.

„Heil dir, mein armes Kind!“ rief ihr der Onkel nach, dann faltete er wie betend die Hände: „Hilf ihr, freundliche Gottheit, über dies Leid hinaus. Ach, lieber nochmal hätte ich mir selbst die Hoffnung aus dem zuckenden Herzen gerissen, als dem holden Kind. Es mußte sein. So nimm denn auch dieses Opfer, herrliche Germania. Altdutschlands Größe erstehe ihr zum Trost und Segen — Amen.“ —

Peronosporasporen nicht zur Keimung gelangen können, wie dies im Jahre 1904 dort geschehen ist, wo die zweite Bespritzung der Traubenansätze nicht rechtzeitig und gründlich genug vorgenommen wurde. Die dritte Bespritzung hat nach der Traubenspitze zu erfolgen. Auch bei dieser Bespritzung sind die Traubenansätze ebensfalls gründlich zu bestäuben. Die weiteren Bespritzungen haben in gewissen Zeiträumen zu erfolgen und hängen auch vom weiteren Witterungsgange ab. Ist dieser trocken und warm ohne Niederschläge, so wird seltener, bei feuchtwarmer Witterung aber entschieden noch zwei- bis dreimal nach dem dritten Bespritzt werden müssen, um die Peronospora von den Nebenblättern und Trauben fernzuhalten. Zur Bespritzung genügt eine einprozentige Kupferkalklösung. Weingartenbesitzer! Verlämmt nicht die rechtzeitige Bekämpfung der Peronospora an den Nebenblättern und Traubenansätzen, ansonsten die Traubenernte auch in diesem Jahre wie im Jahre 1904 verloren gehen kann. Graz, 1. Juni 1906. Union Stiegler, Landes-Wein- und Obstbaudirektor.

Fremdenverkehr-Ausschuss in Gilli. Da die Zeit der Vermietung von Sommerwohnungen allmählig herannahmt und die Anfragen von auswärtigen stark einlaufen, ergeht hiermit an alle Parteien, die bereits Sommerwohnungen zu vergeben gedenken, das Ersuchen, sie bei den unten angegebenen Auskunftsstellen, wo entsprechende Drucksachen aufliegen, unverzüglich zur Anmeldung zu bringen. Auch jene Parteien, die überhaupt die Absicht haben, im Laufe des Sommers Räumlichkeiten an Fremde zu vermieten, wenn auch der Vermietertermin im Juni und Juli erst erfolgen kann, werden ersucht, ihre Anmeldungen schon jetzt zu machen, da sich die meisten Fremden schon lange vor ihrem Eintreffen durch Briefwechsel passende Wohnungen sichern. Die Wohnungsermittlung geschieht kostenlos, nur ersucht der Fremdenverkehrs-Ausschuss jene Parteien, die eine bereits angemeldete Wohnung vergeben oder anderweitige Verfügungen getroffen haben, diese sofort bei der Anmeldungsstelle abzumelden, um dem Ausschusse in rücksichtsvoller Weise seine Aufgabe zu erleichtern. Auskunftsstellen sind: Friz Raß, Buchhandlung; Kaffeehaus Merkur und Josef Krell, Stadtamt.

Der Kampf zwischen Slovenischklerikalen und Slovenischliberalen, der bisher nur in Krain wütete und dort die häßlichsten Formen annahm, ist durch die letzte Reichsratswahl im Unterlande auch nach der Steiermark verpflanzt worden. Das erste Opfer dieses Kampfes wird der Kandidat der steirischen Slovenischliberalen, der Schlossermeister Rebek sein. Gegen ihn wird vom slovenischen Klerus eine wüste Heze eingesleitet, die bezweckt, ihm den Brotkorb höher zu hängen — Rebek wurde nämlich bisher hauptsächlich von der Geistlichkeit gehalten. Der Laibacher „Slovepec“ leitet die Berufsbewegung gegen den Schlosser Rebek durch einen längeren Artikel ein, in welchem ihm seine Wahlbewerbung als schwere Verkündigung angerechnet und Heimücke und Falschheit zum Vorwurf gemacht werden. Der Artikel schließt mit den Worten: „Der Schlosser Rebek anerkennt die Berechtigung des Kampfes: „Jeder zu den Seinen“ als Waffe gegenüber dem politischen Gegner, daß er sich aber selbst in die Reihe unserer ärgsten politischen Gegner gestellt hat, ist augenscheinlich!“ Dieser Wink mit dem Baupfahle wird wohl von der untersteirischen Geistlichkeit genau verstanden und auch befolgt werden.

Eine perakische Zeremonie. Der „Slov. Nar.“, dessen Partei mit ihrem Kandidaten in der denkbar traurigsten Weise abgeblitzt ist, bringt über den Ausgang der Wahl einen langen Artikel, in welchem er leider allzubekannte Tatsachen über die windisch-klerikal Wahlmanöver und die Beeinflussung der Wähler erzählt. Doch eine äußerst erfreuliche Tatsache will der „Narod“ am Schlusse seiner Ausführungen verdammen. Es heißt da wörtlich: Was zeigte uns in erster Linie die Reichsratswahl? Dass drohend und rapid die Zahl der Anhänger des deutschklerikalischen Stajerc steigt. Vor Jahren war die Stajerc-Partei so unbedeutend, daß sie unser Lachen und Nichtbeachtung erregte, heute ist sie aber schon so gewaltig angewachsen, daß es nahezu keine Gemeinde Untersteiermarks mehr gibt, wo sie ihre Anhänger nicht hätte; sogar in das obere Sannatal, welches für absolut und eminent windischnational galt, ist schon die Schlangenbrut (!) gelangt. Traurig, aber

wahr! Und wenn das so weiter geht, wird es in absehbarer Zeit geschehen, daß ein guter Teil des Slovenischen Volkes in Untersteiermark sich im gegenüberliegenden Lager befinden wird und die ernste Gefahr entstehen wird, daß das Mandat der 5. Kurie ein Deutschländer (nemščtar) in die Hände bekommt.

Windische Gutsankauf in Steiermark. Nachdem erst kürzlich ein obersteirischer Besitz in die Hände von Laibacher Slovenen übergegangen war, hat dieser Tage der Laibacher Handelskammerat ihnen einen schönen, mittelgroßen Besitz in Platsch bei Ober-Kunigund angekauft.

Die Weingärten der Rosos verhagelt. Neben das fruchtbare Weingebiet der Rosos sowie über das Drauffeld ging ein furchtbare Hagelwetter nieder. Lange nach dem Gewitter lag der Hagel noch knietief. Ein einziger Besitzer allein erleidet einen Schaden von 50.000 K. Die Weinrebe ist auf Jahre hinaus vernichtet. In der Gegend von Leibnitz ist die Sulm ausgetreten und hat Schaden angerichtet.

Südmährische Volksbank in Graz. Stand am 31. Mai 1906: Anteilsvermögen von 3787 Mitgliedern 383.680 K., Spareinlagen von 2469 Parteien zu 4 v. H. 3.858.447 K., Kontokorrent: Kreditoren 219.464 K., Diktoren 767.928 K., Darlehen 1.571.515 K., Wechsel und Devisen 1.283.819 K., eigene Einlagen 301.956 K., Wertpapiere 350.247 K., Bankgebäude 262.500 K., Reservefonds 42.321 K., Geldverkehr im Mai 1.870.483 K.

Petkan. (Todesfall.) Am 6. d. M. starb hier Herr Kaufmann Ludwig Slawitsch infolge eines Gehirnschlages im 38. Lebensjahr. Herr Slawitsch war seinerzeit in Gilli in den Geschäften der Herren Schmidl und Hummer in Stellung und zählte auch zu den ausübenden Mitgliedern des Turnvereines. Mit ihm ist ein stammdeutscher Volksgenosse dahingegangen.

St. Paul bei Pragwald. (Musik- und Sängerklaus.) Anlässlich der Gründung des Sadnikischen Gastgartens gab der hiesige Musik- und Sängerklaus eine Unterhaltung mit Musik und Gesang, die einen recht gemütlichen Verlauf nahm und die Gäste, die in Anbetracht unserer Verhältnisse sonst in getrennten Logern stehen, einander näherbrachte. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Küche und Keller vorzügliches boten.

Das große Sokolfest in Raun. Nun sind die Tage der Auseinandersetzung für Raun vorüber und Ruhe ist wieder in die Stadt eingezogen, nachdem sich durch die zwei Pfingstfeiertage einige Hundert Rothemden die Rehe heiter geschrien hatten. Wir sind es zwar gewohnt, auf die pomphaften Ankündigungen der windischen Hezze nicht viel zu geben, denn die Wahrheit bleibt immer weit hinter den Vorhersagungen zurück, diesmal aber hat die windische Presse gar zu viel bramarbasiert. „Sechstausend Sokolisten und die ganze slovenische Bevölkerung des Sannatales, Krainer und Kroaten werden die Männer Deutschen erdrücken und wehe ihnen, wenn sie sich mucken“, schrieben die Blätter. Wir erwarteten wohl, daß diesmal ziemlich viele Sokolisten zusammenkommen werden, die ja, wenn es gilt, die Deutschen herausfordern, immer Zeit und Geld haben, daß aber die Geschichte so läßlich ausspielen werde, erwartete selbst der größte Zweifler nicht. Das ganze sah aus wie ein Faßnachtscherz. Anstatt 6000 Sokolisten waren es wohlgezählte 341 und von der Landbevölkerung sah man gar nichts außer die gewöhnlichen Leute, die an Sonn- und Feiertagen die Stadt besuchten. Auch nach sonstigen Festgästen spähte man vergebens aus und im Narodni dom sah man nur Rothemden aus- und eingehen und die wenigen Männer Pervaken, die wie toll hin und her schossen. Die Hauptmacht der Sokolisten kam schon am Sonntag nachmittags an. Es waren dies die Sokolisten von Gilli, Laibach, Videm, Gurkfeld und eine uniformierte Musikkapelle aus Laibach. Unter großem Trommel- und Tschinellenlärm der Laibacher „Godba“ zogen die Sokolisten mit entfalteten Fahnen durch die fast leeren Straßen Monns bis zum Narodni dom. Die Männer hatten die unwillkommenen Gäste gänzlich ignoriert und die Landbevölkerung, die aus Neugierde durch die Musikklangen angelockt wurde, verhielt sich vollkommen teilnahmslos und hatte für das närrische Gebaren der Rothemden nur ein mitleidiges Lächeln und nannte sie „mošture“ (Masken). Das Mann noch nicht so ganz slovenisch ist, wie es von der perakischen Presse behauptet wurde, beweist am besten der imponierende Flaggenschmuck der Stadt. Außer dem Narodni dom

trugen sechs Häuser bescheidenen Flaggen schmuck. Es waren dies die Häuser der Besitzer Grobusch, Levak, Dr. Srebre, Balon, Klauser und Dr. Strasel, letzteres in einem versteckten Gäßchen. Auch „Blumenregen“ hat es gegeben, der allerdings etwas matt aussießt. Aus zwei Häusern fielen einige winzige Blumensträuschen, worüber die Sokolisten in ein furchtbarens Jivio- und Nazdar-Geheul ausbrachen. In einem Hause war man besonders haushälterisch. Als der Zug vorüber war, ließ man die am Boden liegen gebliebenen Blumen sammeln, um sie am nächsten Tage wieder zu verwenden. In ein wahres Indianergeheul brachen die Rothemden aus, als sie vor dem „Deutschen Heim“ vorüberzogen. Die Besonnenheit, die taktvolle Zurückhaltung der Männer Deutschen, welche die Herausforderung vollkommen unbeachtet ließen, war bewunderungswürdig. Die Gastwirtschaft des „Deutschen Heims“ war an beiden Tagen stets überfüllt von der deutschfreundlichen slovenischen Landbevölkerung, welche sich um den Spektakel draußen nicht im mindesten scherte. Der Wirt im Narodni dom hätte sich glücklich schäzen können, wenn er nur einen kleinen Bruchteil von den slovenischen Gästen im „Deutschen Heim“ gehabt hätte. Sehr aufgefallen ist es, daß der zweite „Blumenregen“ aus den Stämmen kam, in denen die k. k. Finanzwache untergebracht ist. Wir sind neugierig, was die k. k. Finanz-Oberbehörde dazu sagen wird. Wundern tut es uns nicht, sahen wir doch unter jenen, die die Sokolisten am Bahnhofe empfingen und ihnen in die Stadt voranmarschierten, den k. k. Steuererinnher Wutt, den k. k. Kanzlisten Jerak und den Flugschriftenverbreiter Siloschek. Im Laufe des Tages kamen noch einige Zugüge von Sokolisten, welche ganz sang- und klänglos in den Narodni dom spazierten. Wenig erbaut mögen die fremden Gäste gewesen sein, als sie die umfassenden militärischen Sicherheitsmaßregeln erblickten. Raum sah in diesen zwei Tagen aus, als ob es in den Belagerungszustand versetzt sei. Außer 78 Gendarmen hatte die Regierung zwei Kompanien des 27. Inf.-Regts. aus Laibach unter dem Kommando des Herrn Majors Rochel hieher gesendet. Dies geschah nicht etwa zum Schutze der Sokolisten, sondern zum Schutze der Person und des Eigentums der Männer Bürgerschaft. Man scheint nun auch höheren Ortes in die Friedensliebe und das Rechtsgefühl der Herren Sokolisten wenig Vertrauen zu haben. Den Sokolisten war aber dadurch der Spaß gründlich verdorben, denn den Glanzpunkt des Festes sollte ja die Herausforderung der Männer deutschen Bevölkerung bilden, aber die vielen Bajonetten haben die Unternehmungslust der Herren im roten Hemde bedeutend abgekühl. Das größte Fiasco sollte aber der zweite Tag bringen. Die von 341 auf 6000 schlenden Sokolisten wollten absolut nicht kommen, es blieb bei der bescheidenen Zahl von 341. Die Glanznummern des Festes sollten sich am 2. Feiertage abspielen: die Fahnenweihe, die große Schauübung und der Festrummel am Festplatz. Schon gegen Mittag zogen drohende Wolken am südlichen Himmel herauf und mancher Hals reckte sich aus den Fenstern des Narodni dom heraus und ängstliche Gesichter studierten den dräuenden Himmel. Um 2 Uhr ging dann der Festzugstrummel los. Den Zug eröffnete eine recht heitere Reiterschar: ungefähr 20 Taglöchner, mit rot-blau-weißen Bändern geschmückt, baumelten ängstlich und sehr wenig fettfest — wenn man so sagen darf, denn von Sätteln war nicht viel zu sehen — auf spindeldürren kleinen Kleppern. Hatte schon das wunderliche Treiben der komischen Sokolisten die Heiterkeit der Landbevölkerung erregt, so tat dies noch mehr die komische Kalvalade. Die strammen Reiter verknüpften dann in deutschen Gasthäusern die paar Kronen, die sie für ihre Reitkünste erhielten. Der berittenen Mannschaft folgte dann das Groß des Fußvolkes, die 341 Sokolisten; das war aber auch alles. Auf einer Weise außer dem Stadtgebiete war ein großer Festplatz mit Bühnen, Buden und Zelten abgesteckt. An dem Aufbau wurde die beiden Feiertage fieberhaft gearbeitet. Sehr verdient hat sich in dieser Richtung der Herr Pfarrer gemacht. Unermüdlich eiferte er die Arbeiter zur Tätigkeit an, ordnete er dort oder da etwas an. Das ist jener Pfarrer, der seinen Gläubigen streng verboten hat, an Sonn- und Feiertagen das Heu zu wenden und zu trocknen. Wahrscheinlich hat er das Sokolfest für ein besonders gottgefälliges Werk angesehen, er hat ja auch mehrere Sokolisten beherbergt. Raum war der imposante Zug am Festplatz angegangen, da wurde es auch dem Jupiter pluvius zu viel und er machte dem ganzen Spazier durch ein Ende, daß er alle Schleusen des Himmels öffnete und das kostliche Nass auf die Gesellschaft herunter-

prasselte, welche auch alsbald auseinander stob. Haben schon die umfassenden Sicherheitsmaßregeln die Laune der Sokolisten etwas herabgestimmt, so war es jetzt mit ihrem Humor ganz vorbei. Sie hätten wohl gerne an den unschuldigen Männern ihr Mütchen gefühlt, wenn die Bajonette nicht gewesen wären, und die Männer hätten einige Heldentaten der Sokolisten erlebt, so aber mußten sich die Helden auf ein wütendes Nazdar-Gebrüll vor dem deutschen Heime beschränken. Die Männer verhielten sich während der ganzen Zeit trotz der herrschenden allgemeinen Erbitterung und Aufregung über die rohe Herausforderung ruhig und besonnen. Erst abends, als sich viele betrunken, zu allem fähige, verdächtige Gestalten direkt vor dem Deutschen Heim aufstellten und in frechster Weise zu provozieren begannen, quittierten aus dem Deutschen Heime herausströmende Gäste, die Herausforderung mit Abzugsrufen und Pfuitzen. Als dann die Gendarmerie dem Platz vor dem Deutschen Heime abspernte, trat Ruhe ein. Gerade das letzte Auftreten der Sokolisten ist bezeichnend für die Absichten derselben. Keinem deutschen Männer wäre es eingefallen, vor dem Narodni dom zu demonstrieren, aber die des süßen Weines vollen, schier tollwütigen Sokolisten vermochten eben nicht ihre ganze Rohheit und Wildheit zu zügeln und es war wie gesagt nur die Furcht vor den Bajonetten, die Raum vor Schlimmerem bewahrt hat. So endete abermals ein windisches Hebefest mit einem glänzenden Fiasco und einem großen materiellen Schaden. Es hat aber auch kein Gutes gehabt. Die Herren Sokolisten, die windische Presse und die Männer Pervaken haben sich unsterblich vor den Männern, vor der Landbevölkerung und der ganzen Welt bloßgestellt. Die Stadt Raum aber hat bewiesen, daß sie noch immer so deutsch ist, wie sie es war und auch bleiben wird und daß ihre deutsche Bevölkerung zu vernünftig ist, um in die so plump gelegte Falle zu gehen. Wir aber hoffen und wünschen es den wackeren Männern, daß sie in der Zukunft von so lieben Gästen verschont bleiben möchten.

* Raum. (Zum Sokolfest.) Hierzu schreibt man uns noch: Die Seele des Unternehmens und der eifige Agitator für das Sokolfest war der Advokat Dr. Benkovic. Seine Hezarbeit ist rühmlich bekannt, diesmal aber leistete er großartiges. Wie ein dienstreicher Piccolo schob er in der Stadt hin und her. Benkovic gab sich alle Mühe, es durchzusetzen, daß der Festzug durch die ganze Stadt ziehe, allein die Behörde blieb fest und gestattete den Festzug nur bis zum Narodnidom. Darüber wurde Benkovic sehr aufgeregt und mußte sich, als er sich einmal gar zu weit hinreißen ließ, von der Bauernbevölkerung recht unangenehme Dinge sagen lassen. Bezeichnend ist es, daß als Fahnenpatin eine ganz deutsche Frau fungierte, eine Grazerin, die kein Wort slovenisch versteht. Es gibt zwar einige slovenische „Damen“ in Raum, die ganz gerne diese „Ehrenstelle“ übernommen hätten, allein man hatte sich nun einmal dahin geeint, diese Würde an eine Deutsche zu vergeben. Sehr groß war der materielle Schaden, den der Festausschuß zu tragen hat. Große Summen hat der Festplatz gelöst. Das Holz allein, das dazu verwendet wurde, kostete 1300 K, ungerednet die Arbeitskräfte. Unvermeidlich ist es, daß bei solchen Feierlichkeiten immer andere Leute zu Schaden kommen. Der Wirt im Narodnidom wird gewiß lange daran denken. Abgesehen davon, daß er nach dem Geschrei der slovenischen Presse mindestens für die vierfache Personenzahl Vorbereitungen getroffen hatte, sind Sokolisten wie bekannt, nicht die besten Gäste. Als zufällig ein Wagen mit Kirschen vorbeifuhr, war er in einigen Minuten von den hungrigen Rothemden geleert. Ein Selcher von Agram war mit 50 Schinken und einer Menge anderer Waren auf dem Festplatz angerückt und konnte, ohne eine Schwarte verkauft zu haben, wieder abrücken. Mögen sich die Leute, die durch dieses Fest zu Schaden kamen und es gibt deren mehrere, beim Festausschuß bedanken. — Einige Tage war in Raum das Gericht verbreitet, daß einige stramme Deutsche während der Festtage hinter Schloß und Riegel gehalten werden. Es gelang den Verbreitern dieses Gerüchtes auf die Spur zu kommen. Nachdem bereits der Hafnermeister Mastnak dafür 40 K zahlen mußte, hat nun auch Johann Grobuschek einen Sühnbetrag von 300 K zu Handen des deutschen Turnvereins erlegt.

Kurliste Rohitsch-Gauerbrunn. In der Landes-Kuranstalt sind bis 31. Mai 201 Parteien mit 273 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen.

Kurliste Bad Neuhäusl. In der Landes-

Kuranstalt sind bis 6. Juni 123 Parteien mit 167 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen.

Gerichtssaal.

Eine Schwindlergesellschaft.

(Schluß.)

Stiebler schrieb an mehrere Firmen, daß er einen „reichen Kompagnon“ gefunden habe, der über 22.000 K verfüge, daß er selbst diese Summe bei ihm gesehen habe. Sie versuchten nun an verschiedenen Orten Geld aufzutreiben. Nachdem ihnen dies in Marburg bei verschiedenen Geldverleiern mißlang, begaben sie sich nach Wien und suchten den Hauptgläubiger Ungar auf, wiesen ihm die gefälschten Urkunden vor und suchten diese gegen ein Darlehen von 6000 bis 8000 K zu verpfänden. Ungar schäppte aber Verdacht und wies das Ansinnen ab. Nach diesen erfolglosen Versuchen begaben sich Stiebler und Marinic nach kurzem Aufenthalte in Baden beim Onkel des Marinic, von dem sie ebenfalls ein Darlehen zu erhalten versuchten, nach Gilli zurück, so daß sie die von Ungar verständigte Polizei in Wien nicht mehr ontraf. Blau, der von Ungar über dieses Auftreten Stieblers verständigt wurde, mochte nun seine Forderung gegen Stiebler geltend und erwirkte mit aller Beschleunigung am 21. Oktober die sicherstellungsweise Pfändung des gesamten Warenlagers. Am gleichen Tage war der Kaufmann Jakob Fornberg in Gilli und drängte über die Mitteilung, daß das Stiebler'sche Geschäft gepfändet werden solle, Stiebler auf Zahlung oder sofortige Anmeldung des Konkurses. Stiebler beruhigte Fornberg mit Rücksicht auf den Eintritt des Kompagnons Marinic. Fornberg ließ sich schließlich, durch einen von Stiebler auf „Johann“ Marinic (er heißt aber Franz) gezogenen und von diesem angenommenen Wechsel beruhigen. In gleicher Weise suchten Stiebler und Marinic den Emmanuel Balácz zu hintergehen. Marinic seitigte die Wechsel mit Johann anstatt Franz Marinic, um den Gläubigern die Nachforschungen nach ihm, der in Gilli und der Handelswelt als Kreditär äußerster Sorte bekannt ist, unmöglich zu machen. Schließlich wurde das gesamte Warenlager Stieblers im angeblichen Schätzwerke von 4224 K am 14. und 15. November zur Versteigerung gebracht, beiwohne ein Erlös von K 2292·10 erzielt, der im Reste hauptsächlich dem Gläubiger Friedrich Blau zugewiesen wurde. Die unbedeckten Passiven Stieblers betrugen K 28.414·72 ohne Zinsen und Kosten. Davon entfielen 22.000 K auf Gläubiger, die erst nach der Geschäftseröffnung in Gilli mit Stiebler in Verkehr traten. Stiebler gibt den aufrechten Bestand dieser Schulden zu, kann aber den Vermögensabgang nicht aufklären, noch nachweisen, daß er nur durch Unglücksfälle und unverschuldet in die Unmöglichkeit geraten sei, seine Gläubiger zu befriedigen. Im allgemeinen handelt es sich fast ausschließlich um sogenannte „erste Geschäfte“, bei welchen Stiebler nur eine Sendung bezog und vom Kaufpreise gar nichts bezahlte. („Geschäftsleute“ dieser Sorte nennt man in der Geschäftswelt „Schlittenfahrer“. Anm. d. Schrift.) Nur wo es ihm um eine weitere Ausnutzung des Kredites zu tun war, leistete er auch nach der tatsächlichen Überschuldung Zahlung. Derartige Geschäftsprägungen, wie die in Pettau, Gilli, Ahsling, erfolgten in neuerer Zeit in Spital, Bozen (Walter Brinschegg) und Lienz, woselbst dermalen wieder Berghaus als „Geschäftsleiter“ fungiert. In der Geschäftswelt war die allgemeine Meinung verbreitet, daß Friedrich Blau diese Geschäftsprägungen nur in der Absicht vornehme, um seine billige Ware für teures Geld an den Mann zu bringen und dabei den Leichtsinn und die Unerschaffenheit des Übernehmers benützend und denselben den Schein eines Kreditsfähigen verleihend, bei drohendem, gewöhnlich unausbleiblichen Zusammenbruch seines Vor- teils zu wahren suche. Diese Annahme findet allerdings durch die Erhebungen und das Beweisverfahren nicht die nötige Grundlage, obwohl das Vorgehen alle Merkmale einer strafbaren Beihilfe zur fahrlässigen Krida enthält. Im Falle in Gilli ist es erwiesen, daß sich Felix Stiebler bei einem wirklichen Warenwert von zirka 16.000 K zur Zahlung eines Preises von K 20.372·57 verpflichtet mußte und daß Friedrich Blau durch seinen Vertrauensmann Anton Berghaus auf die Bezahlung zur Zeit der bereits vorliegenden Zahlungsunvermögen Einfluß übte. Das einverständliche Handeln des

Franz Marinic mit Felix Stiebler ist außer Zweifel. Nach der eigenen Aussage des Marinic hat dieser dem Stiebler noch vor der Abreise von Cilli die ganze angebliche Entstehungsgeschichte der beiden Urkunden erzählt; die Behauptung des Stiebler, daß er Marinic für vermögend gehalten habe, entbehrt umso mehr der Wahrscheinlichkeit, als doch nicht anzunehmen ist, daß der vermögende Marinic sich gerade an einem solchen Unternehmen zu beteiligen nur denken konnte. Marinic wurde nach Verbürgung der sechsmonalichen Kerkhaft auf freien Fuß gesetzt, zog nach Graz, wo er angeblich fruchtlos einen Erwerb suchte. Seinen Lebensunterhalt will er dadurch gestiftet haben, daß er aus seinem Koffer einen verborgenen Betrag von 120 K hervorholte und verschiedene Effekten veräußerte. Durch die Erhebungen wurde jedoch festgestellt, daß beim "Grazer Selbsthilfsverein" auf den Namen Luigi Marinic 1600 K und auf den Namen Louise Marinic 400 K Einlagen gemacht wurden. Auch aus verschiedenen Neuvergängen des Marinic und den bei ihm vorgefundene Briefen geht klar hervor, daß Marinic über größere Barbeutäge verfügte. Seine Behauptung, daß er dieses Geld von einem Juden erhalten habe, ist ganz unglaublich und es ist vielmehr anzunehmen, daß er das Geld dem Konkurrenz in Rohitsch betrügerisch entzogen habe. Ende Februar überstieß Marinic nach Leibnitz, wo er mit dem Kaufmann Markus Pugl in Verbindung trat. Er erklärte sich bereit, sein Geschäft abzulösen und hielt ihn mehrere Wochen durch die Zusicherung hin, daß er von seinem Vater 4000 K zu fordern habe, welche demnächst eintreffen werden. Die Abwesenheit Pugls am Anfang April benützte Marinic dazu, um das Geschäft zu eröffnen und mit dem Gemüsewarenhandel zu beginnen, zu welchem er teilweise die Waren von Pugl übernommen, zum Teile von Leibnitzer und auswärtigen Firmen bezogen hatte. Als Pugl bei seiner Rückkehr bemerkte, daß Marinic eigenmächtig ohne der bedungenen Vollzahlung der Waren den Betrieb eröffnet hatte, stellte er Marinic zur Rede, welcher abermals die pünktliche Bezahlung in Aussicht stellte. Nachdem die Zahlung dann trotzdem nicht erfolgte, schloß Pugl das Geschäft. Aus diesem kurzen Geschäftsbetriebe entstanden Warenforderungen im Betrage von K 288,24, um welchen verschiedene Firmen geschädigt erscheinen. Die Verhandlung dauerte zwei Tage und endete mit der Verurteilung des Felix Stiebler, Anton Berghaus und Franz Marinic wegen Verbrechens des Betruges. Stiebler wurde zu 6 Monaten, Marinic zu 6 Monaten und Berghaus zu 3 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Blau wurde freigesprochen.

Vermischtes.

Die Unglücksfamilie. In einer amerikanischen Zeitung lesen wir folgenden eigenartigen Be-

richt: "Eine Reihe kleiner Mißgeschicke spielte sich kürzlich in einer deutsch-kanadischen Familie bei Berlin in der kanadischen Provinz Ontario ab. Der Farmer Philipp Jakob schickte sein Söhnchen zum Nachbar, um die Zeitung zu holen. 'Zummle dich aber, Hans, und komm bald wieder', waren die Abschiedsworte des Vaters. In der Eile stolperte der kleine Bote über einen Bienenkorb. Auf das Geschrei des von den Bienen gestochenen Knaben eilte der Vater herbei, lief in der Aufrégung gegen einen Stockdrahzaun, rannte ihn um, erlitt mehrere Verletzungen, zerriss außerdem seine Hosen, die fünf Dollar kosteten hatten. Eine in der Nähe weidende Kuh machte sich das zunutze, begab sich durch den zerbrochenen Zaun in das Maisfeld und fraß so viel unreifes Korn, daß sie bald darauf krepierte. Die Frau des Farmers, die den Lärm hörte, ließ aus Angst das Batterfaß um, die Milch floß in ein Küschel und ersäufte fünf junge Küätzchen. In ihrer Eile verlor die Frau außerdem noch ihr Gebiß, das zwölf Dollar gekostet hatte. Das kleinste Kind, das allein in der Wohnung zurückgeblieben war, trock auf allen vier in die gute Stube und beschmierte den Teppich. Während der allgemeinen Aufrégung entfloß die älteste Tochter mit dem Knecht, der Hund jagte sieben brütende Henne zu Tode, und die Kälber brachen in den Hof und zerlauten vier weiße Unterröcke, die auf der Leine hingen!" Was in Amerika doch alles passiert!

Ein Franzose über die deutsche Sprache. Der Franzose Henry Legrand schreibt in seinem berühmten Werk über Sprachwissenschaft: "Wenn ich die deutsche Sprache als die reichste, biegsamste und brauchbarste der Welt preise und die deutschen Bücherschäze als die reichsten und edelsten, rede ich nicht wie einer, der blindlings lobt oder nichts anderes kennt. Ich habe in zwei Weltteilen gelebt, in fünf Sprachen meine akademischen Studien und Prüfungen gemacht, in drei Sprachen Bücher und Zeitungsaussätze verfaßt. Dabei habe ich die deutsche Sprache bevorzugen müssen. Nur das wunderbare Werkzeug der deutschen Sprache kann uns erklären, daß Dorfpfarrer, Handwerker, Bauern ungezählte der schönsten Kirchenlieder hervorbringen konnten. Man lese die alten Klassiker in deutschen Übersetzungen, man sehe, wie genau jedes Versmaß, jedes Wortspiel, jeder schallnachahmende Ton, die ganze Versmusik der griechischen Dichter wiedergegeben ist."

Die Damen und die "Badenden Offiziere". In der vor einiger Zeit eröffneten Kunstaustellung in Kopenhagen hatte der Maler O. Matthiesen ein Gemälde "Badende schwedische Offiziere" ausgestellt, das, wie dem "Hann. Kurier" aus der dänischen Hauptstadt geschrieben wird, bei den Kopenhagenern, namentlich den Damen, viel Interesse erregte, besonders weil die Offiziere, Mitglieder der Garnison in Nydod, porträtiähnlich dargestellt waren. Die Ausstellungsdirektion versuchte jedoch die Entfernung des

Bildes. Als dies heruntergenommen werden sollte, legten die Damen, die sich an dem betreffenden Tage in großer Zahl eingefunden hatten, energisch Verwahrung ein und verlangten, daß das Bild, da sie ihr Eintrittsgeld bezahlt hätten, bis zum Tagesschluß hängen bleiben solle. Schließlich mußte die Verwaltung den Raum, in dem das Gemälde hing, mit Gewalt räumen lassen, was allerdings zunächst die Folge hatte, daß die kunstbegeisterten Damen die Tür sprengten.

Der Sechsstundentag wird jetzt, wie wir der in Indianapolis erscheinenden "Deutsch-amerikanischen Buchdruckerzeitung" entnehmen, in Australien verlangt, wo die Arbeiterpartei in einigen Staaten das Heft in den Händen hat und der Achtstundentag schon seit längerer Zeit gesetzlich festgelegt ist. Der schüchterne Ruf nach dem Sechsstundentag wurde schon früher erhoben; jetzt scheint man eine Agitation dafür einzuleiten zu wollen. Die Belegschaften der Sidney Harbour Colliery-Mine zu Balmain (Neusüdwales) haben die Arbeit niedergelegt, weil ihre Forderung nach sechsstündiger Arbeitszeit nicht bewilligt wurde. Der Gewerbeausschuß in Melbourne nahm darauf einen Antrag an, worin eine sechsstündige Tagesarbeit als genügend erklärt wird.

Ein Mormonenbischof als Verfechter der Polygamie. Bischof Jolly, einer der einflussreichsten Würdenträger der Mormonenkirche im Staate Wyoming, ist in Cheyenne City verhaftet und ins Gefängnis gestellt worden. Er hatte trotz der strengen Bundesgesetze gegen Polygamie zwei Frauen und trieb auch lebhafte Propaganda für die Verbreitung der Polygamie. Da der größte Teil der Bevölkerung von Cheyenne City der mormonischen Kirche angehört, so ist die Ereignung in der Stadt gewaltig. Man fürchtet, daß das Gefängnis gesprengt wird, um den Bischof zu befreien. Der Sheriff hat es insgesamt verbarrikadiert lassen und die gesamte waffenfähige männliche Bevölkerung der Stadt, soweit sie nicht mormonisch ist, zur Verteidigung des Gefängnisses aufgeboten.

Ein 12jähriger Erbe von 700 Millionen. Gegenwärtig verweilt in London der 12jährige Marshall Field, der Haupterbe des jüngst von seinem Großvater hinterlassenen Vermögens von über 700 Millionen Kronen. Wiederholt wurde vor einiger Zeit in Amerika der Versuch gemacht, den reichen Erben zu entführen, um auf diesem Wege ein hohes Lösegeld zu erlangen; doch gelang es dem jungen Field jedesmal, seinen Entführern zu entfliehen. Aus Furcht vor der Wiederholung solcher Anschläge hat sich nun der Knabe unter den ständigen Schutz einer Leibwache von Detektiven gestellt.

Die Zigarre als Brautwerber. In Holland ist es Sitte, daß junge Männer die Zigarre zur Vermittlung von Heiratsanträgen benutzen. Ist nämlich ein junger Mann in ein Mädchen verliebt, so klingelt er an der Tür des Hauses, in dem

= BESTEINGERICHTETE =
BUCHBINDEREI
IM HAUSE



HERAUSGABE u. VERWALTUNG der
DEUTSCHEN WACHT
BESTES INSERTIONS-ORGAN FÜR
UNTERSTEIERMARK.

VEREINS-BUCHDRUCKEREI

CILLI &

Rathausgasse 5

CELEJA

& CILLI

Rathausgasse 5

SPEISEN- und GETRÄNKE-TARIFE, KELLNER-RECHNUNGEN, MENUKARTEN, ETIKETTEN, PREISKURANTE, FAKTUREN, BRIEFPAPIERE, STATUTEN, JAHRESBERICHTE, LIEDERTEXTEN, TABellen, TRAUUNGSKARTEN

ANSCHLAGZETTELN, KASSABÜCHER, WERKE, BROSCHEURE, EINLADUNGEN, STERBEPARTE, ZEITSCHRIFTEN, FACHBLÄTTER, KATALOGE, KUVERTSAUFDRUCKE, ZIRKULARE, DIPLOME, MEMORANDEN, PREISLISTEN

3 Worte . . .

„Altvater“

Gessler

Jägerndorf.

seine Angebetete wohnt, und bittet um Feuer, um seine Zigarre anzuzünden. Dieser erste Schritt macht die Eltern bloß aufmerksam. Wenn sich aber der junge Mann zum zweitenmale unter dem Vorwande des Feuerforderns meldet, dann wissen sie, woran sie sind, und treffen ihre Maßregeln, um bei dem dritten entscheidenden Versuche den entsprechenden Bescheid, je nachdem ihre Erforschungen lauten, geben zu können. Dieser dritte Besuch erfolgt gewöhnlich sehr bald nach dem zweiten. Ist der Freier nicht genehm, so wird ihm das Feuer ab- und die Türe vor der Nase zugeschlagen. Ist aber die Werbung willkommen, so wird ihm artig Feuer gereicht; er tritt diesmal ins Haus, wo ihn die Familie empfängt. Jetzt kommt es zur Erklärung und nach dieser tritt ihm das Mädchen entgegen und sie reichen sich die Hände. Hat der Freier seine Zigarre ausgeraucht, so wird ihm die nächste von seiner Braut gereicht, die ihm auch das Feuer dazu gibt.

Große Nasen. In Japan ist die Nase der Teil des Gesichtes, der dadurch, daß er groß oder klein ist, die Schönheit oder Häuflichkeit des Gesichtes bedingt. So wird der Nase denn ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt, was auch dem Umstande zugeschrieben ist, daß die Verschiedenheit der Nasen fast der einzige Unterschied zwischen einem japanischen Gesicht und dem anderen ist, denn die Augen sind ohne Ausnahmen dunkel, die Backenknochen hochgebaut und das Kinn zurücktretend. Eine Dame, die sich eines gewaltigen Gesichtsvorsprungs erfreut, gilt stets für eine große Schönheit. Es gibt aber nur wenige, die von der Natur so reich bedacht sind, und wenn daher ein japanischer Künstler das Bild einer Dame anstellt, wird er stets bemüht sein, der Natur etwas nachzuholzen.

Götter amerikanisch. Das amerikanische Treiben mit seinen im Augenblick wechselnden Vorfällen und Ereignissen fordert vom amerikanischen Bürger mehr augenblickliche Entschlossenheit und Geistesgegenwart, als sie in unserem ruhigeren Europa nötig ist. So ist auch in Amerika bis zu einem gewissen Grade die Selbsthilfe erlaubt und deshalb eingeführt. Dass aber solche Sitten auch nach Europa übertragen werden, geht im Interesse der öffentlichen Ordnung doch nicht an. Das mußte auch Mr. Watson, ein Bürger der Vereinigten Staaten jüngst in Paris erfahren, der für eine ihm nicht nur selbstverständlich, sondern sogar besonders verdienstlich erscheinende Tat zur Verantwortung gezogen werden wird. Mr. Watson sah, als er auf dem Verdeck eines Omnibus die Place de la Concorde passierte, wie der Kutscher eines Milchwagens einen Passanten leichtfertig überfahren hatte und sich seiner Verantwortung durch Antreiben seines Pferdes zu entziehen suchte. Kurz entschlossen zog Mr. Watson seinen Revolver und stach das Pferd des Milchwagens durch einen wohlgezielten Schuß zu Boden. Der Amerikaner war erstaunt, daß seine Tat nicht völlige Billigung fand, und berief sich, als er zur Rechenschaft gezogen wurde, auf die Gebräuche seiner Heimat. Doch das half ihm in Paris nichts, und wird sich wegen Vergehens gegen das Tierschutzgesetz zu verantworten haben. Wenigstens aber konnte der leichtfertige Kutscher des Milchwagens verhaftet werden, und das ist nur der Entschlossenheit des Mr. Watson zu verdanken.

Briefkasten der Schriftleitung.

Pragwald. Besten Dank! Uns ist bereits von anderer Seite diesbezüglich berichtet worden.

... Bereits. Wir sind zu solchen Gefälligkeiten gern bereit und erwarten hierfür als einzige Gegenleistung die Verwendung von Südmärkten-Wehrschätzmarken auf jenen Schriftstücken, die Sie uns zugeben lassen Heil!

Honobish. Danken für Aufklärung. Wird gelegentlich verwertet.

Pletrowitsch. Besten Dank. Beitrag leider durch die Ereignisse überholt.

Die Südmärk-Bücherei ist im Stadtamts im Vorzimmer des Herrn Amtsvorstandes untergebracht und enthält wissenschaftliche und belletristische Werke in 1600 Bänden. Ausleihstunden sind jeden Montag, Mittwoch und Freitag (mit Ausnahme von Feiertagen) von 1 bis 2 Uhr nachmittags. Jeder Entlehrer hat monatlich 10 Heller und außerdem für jeden Band 2 Heller für je 14 Tage zu bezahlen. Über zwei Monate dürfen die Bücher nicht behalten werden. Jeder Deutsche kann Bücher entleihen. Im Jahre 1903 wurden 6202, im Jahre 1904 8153 Bücher entlehnt.

Vor dem Frühstück

1 Glas Rohrlicher Tempelquelle" wirkt harntreibend, appetitanregend und stoffwechselfördernd. "Styriaquelle" hat sonst gleiche, aber stärkere Wirkung.

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neuseinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Ausweis

über die im städt. Schlochthause in der Woche vom 28. Mai bis 3. Juni 1906 vorgenommenen Schlochungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlochungen bezw. eingeführtes Fleisch in ganzen Städten										eingeführtes Fleisch in Kilogramm										
	Eiere	Öffnen	Ruhe	Ratslinien	Küller	Schweine	Schafe	Ziegen	Geier	Hammer	Schildkr.	Eiere	Öffnen	Ruhe	Ratslinien	Küller	Schweine	Schafe	Ziegen	Schildkr.	
Baumann	—	1	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Bukšek Jakob	—	—	2	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Gajšek Anton	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Grenka Johann	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Habian	—	4	—	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Janžel Martin	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Karloschek Martin	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Koſčar Ludwig	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Lestoschek Jakob	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	139	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	2	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Planinc Franz	—	—	1	1	3	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleſtišek	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleteršek Anton	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeušek Josef	1	12	—	—	16	3	—	—	—	2	—	—	96	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellak Franz	—	2	—	—	3	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seutchnig Anton	—	4	—	—	14	7	—	—	—	1	—	—	32	—	—	—	—	—	—	—	—
Skoberne Georg	1	4	—	—	7	1	—	—	—	—	—	—	57	—	—	—	—	—	—	—	—
Steizer	—	—	3	—	4	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umek Rudolf	—	—	1	1	3	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	1	1	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wojšek	—	—	3	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	1	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Beobachtungen

an der meteorologischen Station Cilli Nr. 51.
Monat Mai 1906.

Datum	Luftdruck Zugangsstütze	Temperatur nach Celsius										Relative Feuchtigkeit in Prozent Durchschnitt	Windrichtung und Stärke	Niederschlag mm	Bemerkungen
		7 Uhr früh	1 Uhr mittag	9 Uhr abends	10 Uhr abends	11 Uhr mittag	12 Uhr abends	13 Uhr mittag	14 Uhr abends	15 Uhr mittag	16 Uhr abends				
1	737.0	6.0	16.2	10.8	7.6	21	4	51.0	5	—	—	—	—	10.8	stürmisches S
2	741.0	8.0	11.6	7.0	8.8	18	7	55.0	7.6	—	—	—	—	9.5	Regen, Hagel, Gewitter
3	748.0	6.8	17.4	9.4	11.2	26	3	49.0	2	—	—	—	—	—	—
4	747.0	4.6	20.2	11.0	11.6	26	2	51.0	3	—	—	—	—	—	—
5	744.0	6.0	18.0	10.0	11.3	20	5	54.0	5.3	—	—	—	—	6.6	Regen
6	746.0	10.2	16.4	13.6	13.4	20	9	57.0	7.3	—	—	—	—	4.6	"
7	746.5	12.2	15.0	12.0	13.0	23	10	60.0	7.6	—	—	—	—	4.2	"
8	745.5	10.8	17.0	11.6	13.1	19	9	64.0	6.6	—	—	—	—	6.5	Gewitter
9	742.6	10.2	18.0	12.8	13.6	23	8	63.0	5.3	—	—	—	—	1.0	"
10	740.0	11.4	23.4	13.8	16.2	30	10	60.0	1.3	—	—	—	—	—	"
11	740														



Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei und leiden nicht an Verdauungsstörung.

Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.

Von Tausenden von Aerzten des In- und Auslandes empfohlen.



Beste Nahrung für gesunde und magenkranke Kinder.

Käuflich in Apotheken und Drogerien.

Fabrik diät. Nährmittel

R. KUFEKE,

Wien, I. und Bergedorf—Hamburg.



Michael Altziebler's

mit der silbernen Medaille prämiertes Spritzmittel (Oidium Occision) zur Bekämpfung des Traubenschimmels (Oidium tukeri) und der Peronospora.

Offeriere den geehrten Weinbergbesitzern mein mit der silbernen Medaille prämiertes **Spritzmittel**, zur Bekämpfung des **Traubenschimmels** und der **Peronospora**.

Dieses von vielen Weinbergbesitzern bereits erprobtes Mittel beigemengt der Kalkkupferlösung erspart das Schwefeln der Rebenstöcke, verhindert die obgenannten Rebenkrankheiten und fördert das Wachstum der Reben.

Man verwendet ein Liter dieser Flüssigkeit auf 100 Liter der Kalkkupferlösung.

Eine Flasche à 1 Liter kostet 60 Heller. Leere Flaschen werden mit 10 Heller vergütet.

Bezugsquelle: Michael Altziebler, Cilli, Sanngasse Nr. 3. 11901

Geschäftseröffnung.

Erlaube mir, den hochgeehrten Herrschaften und P. T. Publikum von Cilli und Umgebung, höflichst mitzuteilen, dass ich mit heutigem Tage in **Uhrmacher- u. Elektriker-Geschäft** am hiesigen Platze, **Schmiedgasse Nr. 8** eröffnet habe.

Gestützt auf meine langjährige Praxis bei der Firma Alois Ilger in Marburg, bin ich in der angenehmen Lage, sämtliche Uhrreparaturen, sowie die verschiedensten Installationsarbeiten der Elektrotechnik für Haus, Hotel, Geschäft, Fabriken, **Telegraphen und Telephone**, Schießstätten, Kassensicherungen, elektrische Kontrolluhren für Mühlen und Fabriken, Blitzableiter etc. fachmännisch auszuführen. Werde stets dieselbe ehrliche Geschäftsgebühr einhalten, die ich bei meinem gewesenen hochgeschätzten Chef kennen lernte, um auch dasselbe Vertrauen der geehrten Kunden zu erlangen, wie es Herr Alois Ilger besitzt.

Sämtliche in das Fach und Feinmechanik einschlägigen Arbeiten, und Reparaturen werden schnellstens und genau ausgeführt.

Anerkennungen über geleistete Arbeiten stehen dem P. T. Publikum jederzeit zur Verfügung.

Anfragen und Kostenvoranschläge werden umgehend und kostenlos ausgeführt.

Mit der Zusicherung der reellsten Bedienung, bitte ich um Ihre geehrten Besuche und Aufträge. Hochachtungsvoll

Louis Dadieu, Uhrmacher u. Elektriker

11926

Aus Dalmatien.

Garantiert echter „Opoller Blutwein“ von ärztlicher Seite bestens empfohlen, weiters echter steirischer Naturwein, feinstes stets frisches Olivenöl zu mässigen Preisen zu haben bei

Anton Preuz,

Spezereihandlung, Hauptplatz Nr. 16.

Kohle auf Bestellung wird ins Haus zugestellt.

Gegen bequeme Monats-Teilzahlungen erhalten Sie

11802 Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren

von der Fabriksniederlage und handelsgerichtlich protokollierten Firma M. Wassermann, Prag, Bischofsgasse Nr. 3 im eigenen Hause.

Holzroleaux und Jalouslyen

bester Qualität in allen Preislagen und schönster Musterauswahl empfiehlt billigst die Holzroleaux und Jalouslyenfabrik von Anton Tschander jun., Braunau (Böh.). Agenten gesucht.

Kutscher

verlässlich und nüchtern

wird sofort aufgenommen bei: Hans Jeschounig in Arndorf.

Ein heller



verwendet stets
Dr. Oetker's Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver

à 12 Heller. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Zu haben bei: Josef Matič Joh. Fiedler in Cilli, Bahnhofgasse 7



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der Red Star Linie von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2 in Innsbruck,
Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41 in Laibach.

À propos!

Leiden Sie an Schuppen u. Haarausfall? Wenn, so versuchen Sie einmal den weltberühmten

Steckenpferd Bay-Rum

von Bergmann & Co., Dresden und Tetschen a. E. 11702

vormals Bergmanns Orig.-Shampooing Bay-Rum (Marke 2 Bergmänner). Sie werden sich schnell von der außerordentlichen Wirkung dieses vorzüglichen Haarwassers überzeugen.

Vorrätig in Flaschen à K 2— in den meisten Apotheken, Drogerien, Parfumerie- u. Friseurgeschäften.

Kleine Villa

mit zwei Zimmern, Küche, Speise, Entrée, offene und gedeckte Veranda, Waschküche, kleiner Garten, Boden, Holzlage, Hühnerhof, Gas, Tapeten, Quellwasser, wird an ruhige ständige Partei gleich vermietet. Auf Wunsch auch möbliert. Besonders geeignet für älteren Herrn oder Dame. 11898 Anzufragen Villa Falkenturm.

Drei schöne Wohnungen

sind sogleich zu vermieten. Anfrage bei: F. Petschuch, Gaberje 109. 11940

Zither-Unterricht

(System Huber-Einslein)

erteilt billigst H. Wilfinger, Cilli, Bogengasse Nr. 5, parterre.

Jagdhunde

verkäuflich. Reinrassige Nachkommen des bekannten Stammvaters „Troll“, 6wöchig.

— Billig —

Anzufragen: Poststallamt Gurkfeld.

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme prompt, gut und billig. Verkauf von bestem Nähmaschinen-Oel, -Nadeln, -Teile u. Zugehör. 10380

Apparate für die verschiedensten Näharbeiten.

Singer Co., Nähmaschinen-A.-Ges. Cilli, Bahnhofgasse 8.

Fassbinder-Geschäft

vollständig eingerichtet, ist aus freier Hand wegen Krankheit sofort zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an Franz Matasek, Fassbinder in Cilli.

Ein Tafelbett

und ein 11957

Eckkasten mit Spiegelscheiben

ist sehr preiswert zu verkaufen. Anfragen an Karl Mörtl, Cilli.

Plissés und — Stehplissés

bis 120 cm Breite werden gelegt bei C. Büdefeldt, Marburg, Herreg. 6. Auswärtige Aufträge schnellstens. 11958

Amsonst erhält jedermann, der eine Realität kaufen oder verkaufen will, den „Leibnitzer Anzeiger“ und Auskunft über alle darin aufgeführten Objekte durch das b. hörbd. tonige Realitäten-Verkehrsbureau Franz Hawlik, Leibnitz 120, Steierm.

JOHANN JOSEK

Dekorateur **Möbel-Lager** Tapezierer

Hauptplatz Nr. 12

Hauptplatz Nr. 12

CILLI

Beehre mich hiemit meinen geehrten Kunden sowie einem P. C. Publikum bekannt zu geben, dass sich mein Geschäft vom 15. August 1906 ab in meinem eigenen Hause Hauptplatz Nr. 2 befinden wird.

Um mir die Uebersiedlungskosten zu ersparen, sowie Brüche welche bei solchen Anlässen entstehen und unvermeidlich sind hintanzuhalten, habe ich mich entschlossen

sämtliche Möbel

bestehend aus kompletten

Schlafzimmer- und Speisezimmer-Garnituren

im Sezessions-, Barock-, Renaissance-, altdeutschen Stile, sowie polierte Möbel, auch einzelne Stücke

zu tief herabgesetzten Preisen

zu verkaufen. — Auch Spiegel, Bilder, Vorhänge, Zeppiche etc.

Hochachtungsvoll

Johann Josek.